

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 42 (2000)

Artikel: Der Malerin Leni Heitz-Frey zum Abschied
Autor: Kuoni, Gisela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Voll zwangloser Schönheit und Frische

Der Malerin *Leni Heitz-Frey* zum Abschied

von Gisela Kuoni

st es nicht vermessen, eine Würdigung für einen Menschen zu schreiben? – Für einen Menschen, den man kaum ein halbes Jahr gekannt hat? Und dennoch tue ich es, weil ich spüre, in der kurz bemessenen Zeit, die uns gegeben war, sehr viel vom Wesen von Leni Heitz erfahren zu haben.

Drei Begegnungen

Das erste Mal trafen wir uns im vergangenen Frühling in der Galleria Curtins in St. Moritz. Nachdem wir eine Anzahl Bilder angesehen hatten, gingen wir zusammen ins Haus der Familie Heitz, wo sich auch das Atelier befindet. Hier wurde besprochen und ausgewählt, was dann bei unserer zweiten Begegnung im Juli 1998 zu sehen war: Die wunderschöne Ausstellung mit den Arbeiten von Leni Heitz und die Präsentation der anlässlich ihres 70. Geburtstags erschienenen Publikation. Zum Fest der Vernissage mit der strahlenden Künstlerin inmitten ihrer Familie und im Kreis der Freunde leuchtete eine warme Sommersonne, und etwas Glanzvolles, Lichtes ist in meiner Erinnerung geblieben. Mit Leni Heitz wurde ein Mensch



gefeiert und geehrt, dessen Strahlen und Freude sich auf die Umgebung übertrug, eine Künstlerin, die in ihrer Herzlichkeit und Bescheidenheit eine Feststimmung herbeizauberte, zu der die Engadiner Sonne sich gesellte.

Glanzvoll und strahlend war auch der 12. Oktober des vergangenen Jahres, als eine unübersehbare Schar von Trauernden sich zum Gedenkgottesdienst in St. Moritz versammelte. Von einer lange geplanten und mit aller Sorgfalt und Vorfreude vorbereiteten Reise in den Tibet war Leni Heitz nicht mehr zurückgekehrt. Die Lärchen standen noch im vollen Gold. Am nächsten Tag hatte ein Herbststurm sie leergezaust. Noch einmal hatte Leni

Heitz sehr viele Menschen in der unverwechselbaren Szenerie des Engadins zusammengeführt. Unmerklich und unsichtbar verbanden ihre Bilder und ihre Musik die vielen Trauernden in ihrem Schmerz. In einer ihr ganz eigenen Weise war Leni Heitz auch an jenem Oktobertag anwesend. In ihrer Kunst werden wir ihr über ihren Tod hinaus auch weiterhin begegnen können.

Für alle, die Leni Heitz kannten, bleibt sie aber auch über die Fotografie präsent. Diese liefert weit mehr als nur gerade eine visuelle Erinnerung. Die Fotos, die sie zeigen, sind authentisch und nicht gestellt. Beim Betrachten derselben erwacht vieles, und aus Details ersteht die Persön-

lichkeit von Leni Heitz in ihrer ganzen Schönheit und Würde. Sie vermitteln die kraftvolle Präsenz ihrer Erscheinung, die Haltung ihrer Hände, ihren kritisch-abwägenden Blick, die konzentrierte Hingabe an ihre Tätigkeit, auch die Versunkenheit und Nachdenklichkeit, ihr Fragen und mitunter träumerisches Sinnen. Vielleicht vermitteln die Fotografien, gültiger als jeder Kommentar zum künstlerischen Œuvre, das Aussergewöhnliche in Person und Werk von Leni Heitz.

Dazu mögen meine Erinnerungen an die wenigen und doch so intensiven persönlichen Begegnungen, unsere Briefe und Telefongespräche sowie später, nach ihrem Tod, verschiedene Besuche beim Ehemann Hansjürg Heitz und seine bewegenden Schilderungen, wie auch Zeugnisse ihrer zahlreichen Freunde das bunte, schillernde, vielfältige Lebensbild einer aussergewöhnlichen Frau ergänzen.

Leni Heitz, gestorben am 28. September 1998, wurde am 10. Juni 1928, einem Sonntag, in Wildeggen geboren. Dort wuchs sie, behütet von den Eltern, im Kreise ihrer vier Schwestern auf – in einer Familie, in der schon immer musiziert wurde. Ihre Liebe zu Papier und Farbstiften zeigte sich früh, ebenso ihre musikalische Begabung. Erste Geigenstunden erhielt Leni als kleines Mädchen bei einem befreundeten Primarlehrer, der sie förderte und sie schon im Kindesalter in Orchestern mitspielen liess. Leni war eine aufgeweckte und beliebte Schülerin. Nach der Primarschule in Möriken und dem Besuch der höheren Klassen in

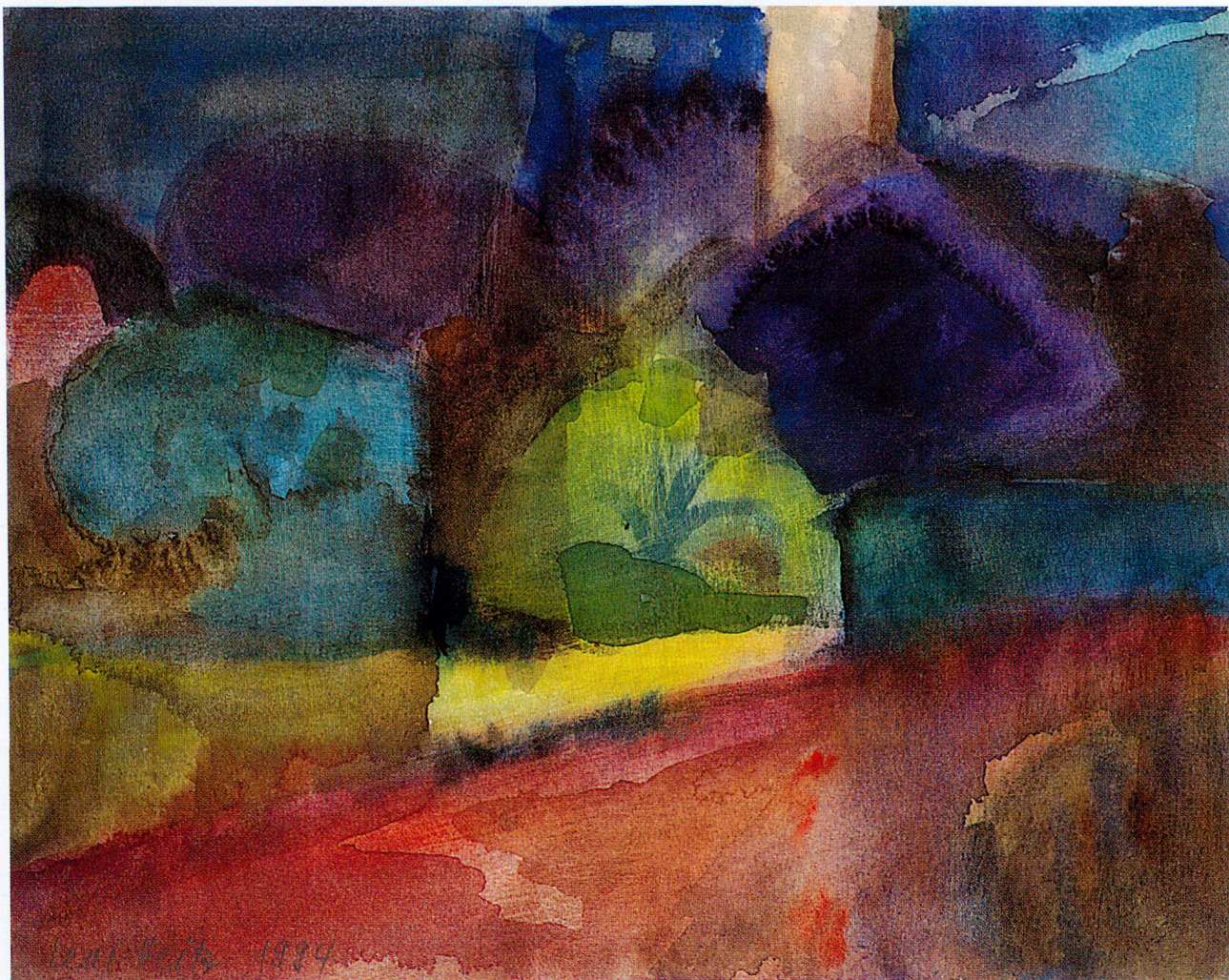
Lenzburg absolvierte sie das Lehrerinnenseminar in Aarau und anschliessend die Kunstgewerbeschule in Zürich. In Ernst Gubler fand sie ihren grossen Lehrmeister und hochgeschätzten Pädagogen, dessen menschliche und künstlerische Eigenschaften sie stark beeindruckten. Nebenbei studierte sie an der Universität Zürich einige Semester Kunstgeschichte. Mit dem Zeichenlehrerdiplom verliess sie die Ausbildungsstätte, unterrichtete zwischenhinein an verschiedenen Schulen und übernahm Vertretungen für Lehrerkollegen. Immer zeichnete und malte sie nebenher als freischaffende Künstlerin. Von 1953 bis 1955 erteilte sie Zeichenunterricht an der Schweizerischen Alpinen Mittelschule Davos. Hier hatte sie auch, zusammen mit Victor Surbek, ihre erste Ausstellung.

Soweit ist es ein nicht ungewöhnlicher Weg im Leben einer jungen Frau Mitte dieses Jahrhunderts. Aber Leni Heitz lockte noch mehr. Es zog sie in die Ferne. Ein mehrmonatiger Studienaufenthalt führte sie 1955 nach Rom, wo sie sich vor allem mit der zeitgenössischen italienischen Malerei auseinandersetzte. Weitere Reisen gingen nach Mexiko und Südamerika. In Rom hatte sie ihren späteren Mann Hansjürg Heitz kennengelernt, und 1957 begründeten die beiden in St. Moritz ihren gemeinsamen Hausstand. Neben dem Haushalt wartete im Schuhgeschäft ihres Mannes zusätzliche und vielfältige Arbeit auf Leni Heitz, und als die beiden Kinder Kathrin (1960) und Lukas (1961) geboren waren, wurden die Stun-

den für künstlerische Betätigung immer rarer. Dennoch bemühte sich Leni Heitz während all dieser arbeitsintensiven Jahre, auf keinem Gebiet etwas zu vernachlässigen und allen ihren hohen persönlichen Anforderungen gerecht zu werden. Immer spielte auch die Musik eine wichtige Rolle.

Das offene Haus der Familie Heitz war ungezwungener Ort der Begegnung von Künstlerinnen und Künstlern der verschiedensten Aktivitäten. So wuchsen die Kinder in einem liebevollen und anregenden Ambiente von Malerei, Musik und Literatur auf und nahmen schon früh am kulturellen Leben in ihrem Elternhaus teil. Als beide noch klein waren, wurde ihre Mutter von einer lebensbedrohenden Krebskrankheit heimgesucht. Eine lange Zeit musste sie im Kantonsspital Zürich verbringen. An einem Karfreitag – das spürte sie ganz deutlich – trat die Wende zum Guten, zur Heilung ein. Daher hatte seitdem jeder Karfreitag eine ganz besondere Bedeutung für sie.

Regelmässig wurden die Arbeiten von Leni Heitz in Einzel- und Gruppenausstellungen gezeigt. 1989 erhielt sie anlässlich der 18. Schweizer Ausstellung alpiner Kunst in Luzern den Alpinen Kunstpreis Meuly («Prix Meuly»). Seit 1991 war sie Mitglied der «Gilde der Schweizer Bergmaler». Die Werke, die ich von verschiedenen Ausstellungen kannte, sprachen mich an und gefielen mir. Ich freute mich, die Malerin dieser temperamentvollen und ausdrucksstarken Bilder kennenzulernen.



Misiones I, 1994, Aquarell, 19x24 cm

Leni Heitz verkörperte das, was sie gemalt und gelebt hatte. Das spürte man sofort. In der Galerie lehnten die Bilder noch an den Wänden, lagen in Mappen für die Auswahl bereit. Erstmals sah ich die Vielfalt ihres Werks, nahm die verschiedenen Techniken wahr, die unterschiedlichen Motive, Landschaften, Porträts, Stilleben, Reiseerinnerungen. Und ich erlebte, mit welcher Selbstkritik und Strenge die Künstlerin auswählte und verwarf. Später in der Wohnung und dem Atelier hoch über St. Moritz begann ich leise, den ganzen Umfang ihres Wirkens und den Reichtum, den Leni

Heitz zu verschenken hatte, zu ahnen – auch die Lücke, die ihr Tod für ihre Angehörigen und Freunde bedeutet.

Da waren nicht nur Pinsel, Farben und eine Staffelei. Hier war jeder Winkel ein Kunstwerk, ein Arrangement von Kunst, Geist, Seele, Geschmack, schöpferischer Vielfalt. Noten und Musikinstrumente, Blumen, Bücher, Kunstkataloge, die scheue, zierliche Katze Caligula und der zottige Hirtenhund Sesto, unwägbare und sich verwischende Details, Figuren, Briefe, Textilien, der Blick über den bepflanzten Balkon zum nahen Kirchturm, wo der Ehemann als Turmwart wal-

tet, die Galerie zum Musizieren, unsere Plauderecke, das gemütliche Esszimmer mit der offenen Küche, aus der der Risotto dampfte... und Hansjürg Heitz als liebevoll ruhender Gegenpol in der ehelichen Gemeinschaft – das war die erste Station meiner beglückenden Begegnungen mit Leni Heitz.

Leni Heitz war eine Frau mit einer faszinierenden Ausstrahlung und Anziehung. Sie war überaus herzlich, dabei ebenso scheu und reserviert, würdevoll und respektvoll. Sie war ein fröhlicher, positiver Mensch. Ihre Begeisterungsfähigkeit übertrug sie auf ihre Mitmenschen,



Piz Corvatsch, 1989, Öl, 50 x 61 cm

regte andere an, öffnete ihnen Herzen und Sinne. Wir begegnen einer Künstlerin von grosser Menschlichkeit und Wärme, voll Temperament, ja Jugendlichkeit. Da war nichts Abgeklärtes, Resigniertes. Sie war ein Mensch «aus einem Guss». Sie verkörperte Harmonie, Ausgewogenheit, vornehme Noblesse, Bescheidenheit. Dabei sprühte sie vor Leben, Energie und Humor, sie war voller Farben wie ihre Gemälde. Gleichzeitig spürte man ihre Sensibilität, ihre feinfühlig, verletzliche Seele. Doch sie war auch tapfer, mutig, beherzt, tatkräftig und stark. Und nicht zuletzt war sie eine schöne Frau

mit ihren klaren, strahlenden Augen und ihrem aufrechten Gang: Eine ungeheure Anhäufung herrlicher Eigenschaften – doch sie entsprechen den Tatsachen, denn Leni Heitz war ein «Ausnahme-Mensch». Das alles und noch viel mehr machte den Umgang mit ihr so angenehm.

Das künstlerische Werk

Ihre Bilder finden sich in öffentlichen Räumen und privaten Sammlungen. Auf unbestimmte Dauer noch schmückt eine Auswahl hoch hinauf das Treppnhaus des Familiensitzes in der Via Veglia in St. Moritz. Umfang-

reicher noch und voller Überraschungen ist die von Hansjürg Heitz auf den ausgedienten und umfunktionierten Gestellen des Schuhgeschäfts sorgsam und liebevoll plazierte Kollektion im «Grotto», einem auf Fels gebauten, weissgekalkten Kellergewölbe des Hauses. Dazu kommen grosse Mappen mit so vielen wichtigen Blättern, die von einem Schatz zeugen, den es noch zu heben gilt. Sich hier in absoluter Stille und klösterlicher Einsamkeit zu versenken, bietet nicht nur lustvolles Schauen und gespanntes Geniessen. Fragen tauchen auf, Schwierigkeiten, etwas «verstehen» zu wollen, mitunter

Ratlosigkeit. Es gibt Wiederholungen, in Farben, Formen, Themen – nur langweilig ist es nie. Die hier versammelten Arbeiten sind das Resultat eines Menschenlebens, in dem das Malen nicht erbauliche Freizeitgestaltung bedeutete. Leni Heitz war gewissenhaft. Weitaus die meisten Arbeiten sind datiert, mit Titeln versehen nur wenige. Die Wesenszüge und das reiche Spektrum der Persönlichkeit von Leni Heitz finden in ihren Bildern eine gültige Entsprechung. Sie sind Ausdruck ihrer Wahrhaftigkeit und ihres Ringens um eine eindeutige Bildaussage. Gefälligkeit und Beliebigkeit waren ihr fremd.

Leni Heitz war eine Zeichnerin. Nie war sie ohne Stift und Skizzenpapier unterwegs. Was ihr einfiel, was ihr auffiel, was sie sah, notierte sie in Worten und Strichen. Das Verlangen, ja der Drang, sich gestalterisch auszudrücken, muss sie permanent besessen haben. Sie wird während der Haus- und Küchenarbeit ebenso wie beim Musizieren, beim Wandern, Langlaufen und Skifahren, sicher auch bei der Mithilfe im Geschäft ihres Mannes, gezeichnet haben, manchmal vielleicht nur in Gedanken oder gedachten Bildern.

Ölbilder und Gouachen

Die Wahl ihrer Motive ist naheliegend und nicht ungewöhnlich: Stilleben, Interieurs, Porträts ihrer Angehörigen und Freunde oder Porträtaufträge – und wunderbare Katzenbilder, die so nur eine Katzenkennerin und Katzenfreundin malen kann



Hom Barbus, 1991, Gouache, 64 x 61 cm

(*Katzen*, 1990, Nr. 19, nach Katalog von 1998). Bei den Porträts geht es Leni Heitz nicht um das reale Abbild eines Gesichts, sondern vielmehr um das Vermitteln des Wesens der dargestellten Person in einer Art «Gesichts-Landschaft». Beispiele für ihren Respekt und ihr Erfassen der porträtierten Persönlichkeit sind das nach einer zweijährigen Arbeitszeit entstandene Bildnis der *Duonna Domenica*, 1986 (Nr. 1), die Bilder ihrer Kinder und die beiden späteren Porträts *Hom Barbus*, 1991 (Nr. 26) und *Porträt Hj.*, 1992 (Nr. 29).

Das ganz grosse Schwerkewicht aber ist die Landschaft. Hier überrascht, mit welcher Eindeutigkeit und Prägnanz sie die Wesenszüge so unterschiedlicher Landschaften wie der des

Comersees und der Engadiner Berge vermittelt. Ihren Bildern wohnt der ganze Zauber der Natur inne. Sind die Erinnerungen an Olgiasca, wo die Familie ihr Sommerhaus besitzt, voll südlicher Transparenz und heiterer, geradezu schwebender Leichtigkeit, so verkörpern die Bergmassive die ganze Urkraft und klirrende Schönheit der Engadiner Szenerie. Dabei schafft Leni Heitz auch hier nicht etwa reale Abbilder dessen, was sie sieht. Doch sie abstrahiert auch nicht total. In ihren Bildern begegnet man dieser Gratwanderung zwischen gerade noch gegenständlicher Malerei und völliger Abstraktion.

Ihre Darstellungen von Piz Bernina und Piz Corvatsch sind keine Postkartenbilder. Ob man sie erkennen kann, ist unmass-

geblich, die Stimmung aber ist meisterhaft eingefangen. *Piz Bernina*, Gouache, 1990 (Nr. 24) und *Piz Bernina*, Öl, 1997 (Nr. 67) unterscheiden sich in der Vehemenz des Pinselstriches und in der Farbigkeit. Das flammende, aggressive Rot und ein kantiger und nicht zu bändigender Ausdruck im früheren Werk wird – ohne an Ausdruckskraft eingebüsst zu haben – scheinbar ruhiger, kompakter, verhaltener. Auffallend ist, dass Leni Heitz immer wieder – sprunghaft und nicht linear nachzuvollziehen – ihre Malweise veränderte. Teppichhaft verwobene Farbflächen von ausgewogener Ruhe und Balance wechseln mit ungestümen, kaum einzuordnenden Temperamentsausbrüchen. Diese verschiedenen Ausdrucksweisen mögen Spiegel ihrer momentanen persönlichen Verfassung sein, ebenso aber auch von dem Reichtum

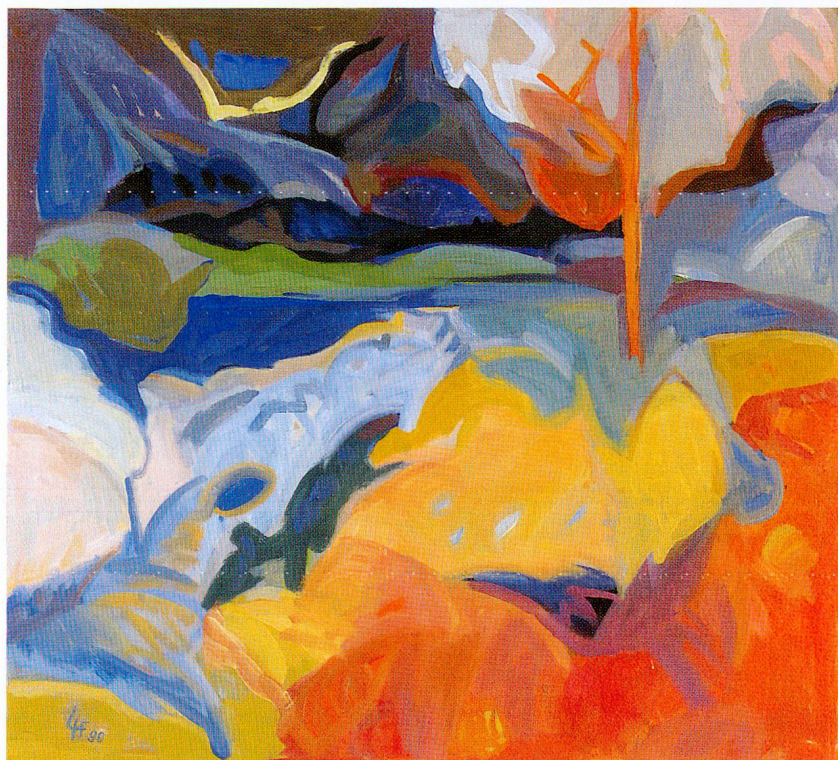
der ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zeugen. Die beiden Ölbilder *Piz Corvatsch* (Nr. 14 und Nr. 25), 1989 und 1990, sind Beispiele dafür. Aus dem selben Jahr (1990) stammt auch das Ölgemälde *Oberengadin* (Nr. 21) – eine bewegte und bewegende Komposition voll zwangloser Schönheit und Frische.

Sowohl farblich wie formal bewegte sie sich immer mehr vom realen Abbild weg und gewann damit an Freiheit. Der Gefahr, in allzu viel Freiheit den Halt und das malerische Konzept zu verlieren, war sich die Künstlerin durchaus bewusst. Auch dass sie dieser Gefahr zuweilen erlegen ist, wusste Leni Heitz sehr wohl und nahm eine kritische Stimme dazu nie übel. Der Weg in die Abstraktion kann auch Flucht vor der Tradition bedeuten, Abkehr vom ewig Gleichen, Altbekannten. Er zeugt

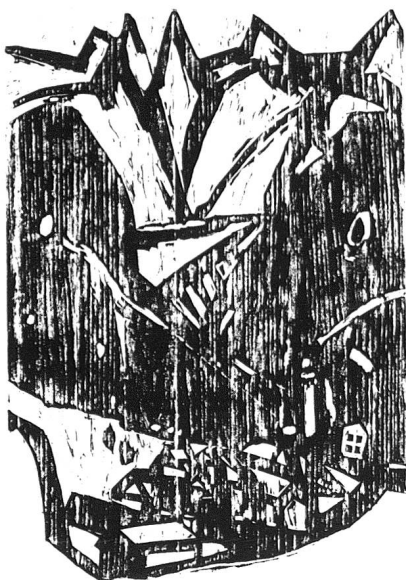
von Aufbruch, von Suche nach Neuem, vielleicht auch von eigener Unzufriedenheit. Er bedeutet auch Wagnis, Bewährtes aufzugeben und beweist Temperament, Kühnheit, Experimentierlust, Lebensfreude. Im Werk von Leni Heitz vereinigen sich alle diese Aspekte. Bei aller Ausgeglichenheit und «Ganzheit» ihrer Person war Leni Heitz – im allerbesten Sinn – ruhelos. Sie selbst währte sich keineswegs am Ende ihrer künstlerischen Laufbahn. Sie wehrte sich vielmehr dagegen, die vorliegende Publikation als einen «Rückblick auf ihr Lebenswerk» zu sehen. Sie fühlte sich stets am Anfang, auf der Suche, auf dem Weg. So erwecken manche Werke gar den Eindruck, noch nicht «fertig» zu sein, nicht abgeschlossen, beendet – so wenig abgeschlossen wie es das Leben der Künstlerin war.

Grafische Blätter

Leni Heitz arbeitete in verschiedenen Techniken, konsequent und ausdauernd, mit gleichmässigem Ernst und Hingabe. Man sucht vergeblich nach eindeutig bevorzugten Ausdrucksformen. Einige Motive bearbeitete sie mehrfach und in verschiedenen Techniken. Neben Aquarellen, Gouachen und Ölbildern entstanden grafische Blätter, oft in grossen Formaten. Sie war auch eine Handwerkerin. Ihre Liebe zum Holz, ihre Geschicklichkeit und Freude an der körperlichen Betätigung in der Technik des Holzschnitts oder des Linolschnitts verraten eine gewisse Bodenständigkeit. Es war ihr dabei wichtig, von der



Oberengadin, 1990, Öl, 81 x 90 cm



Bondasca, 1984, Holzschnitt, 70 x 50 cm

Holzbeschaffung bis zum Handabzug, alles selbst zu machen. Als ein Beispiel für viele sei der Holzschnitt Bondasca, 1984 (Nr. 79) in seiner bizarren und archaischen Ausdruckskraft genannt.

Aquarelle

Zart und durchlässig kommen dagegen ihre Aquarelle daher, die immer auch gleichzeitig entstehen und vielleicht ein Ausgleich zur anstrengenden Handarbeit sind. In zahlreichen Mappen stapeln sie sich im «Grotto» – eine Fülle von Zeugnissen von Leni Heitz' künstlerischem Reichtum und ihrer dauernden schöpferischen Hingabe an Farbe und Form. Düstergeheimnisvolle Stimmungen mit verlaufenden Konturen (*Misio-nes I*, 1994, Nr. 40; *Colico*, 1995, Nr. 54) wechseln zu stark farbigen Blättern (*Blumengarten*, 1995, Nr. 53), die in ihrer male- rischen Qualität und Kraft an Emil Nolde erinnern, während besonders die südlichen Land-

schaftsaquarelle die Transparenz und das Licht der Natur zu vermitteln vermögen

Die Musikerin

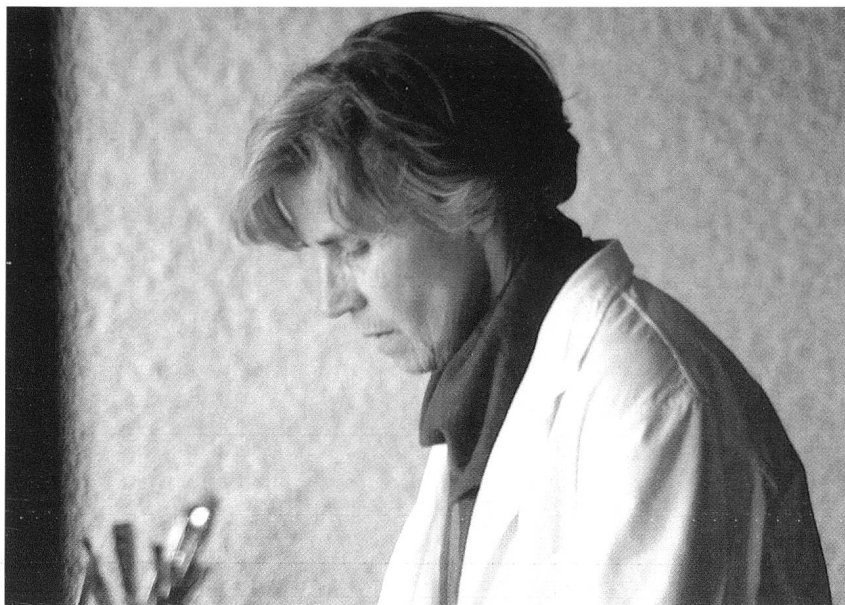
Leni Heitz war Malerin und Musikerin zugleich. Das eine äusserte sich im andern und beflügelte sich wohl gegenseitig. Seit ihrer frühesten Kindheit spielte sie Geige. Im Unterland und dann im Engadin wirkte sie in Orchestern, in verschiedenen Ensembles und Kammermusikgruppen mit.

Aus ihrer Davoser Zeit als Zeichenlehrerin an der Mittelschule rührte die Bekanntschaft mit Rudolf Aschmann, Leiter des Glarner Musikkollegiums, der damals zu ihren Schülern gehörte. Diese musikalische Verbindung blieb stets bestehen. Leni Heitz, die mit Hingabe und grossem persönlichen Engagement die Gründung der Oberengadiner Musikschule miterlebte, konnte Rudolf Aschmann als ersten Leiter dieser Schule nach St. Moritz verpflichten. Im von Aschmann gegründeten Orchester der Musikschule wurde Leni Heitz erste Konzertmeisterin. Bei ihm nahm sie während vieler Jahre regelmässig Geigenstunden. Im Gespräch äusserte sich Aschmann mit höchster Wertschätzung über «die hochtalentierte Virtuosin mit ihrem wunderbaren Ausdruck».

Bei seinen späteren regelmässigen Gastspielen im Engadin, etwa in der Laudinella, verpflichtete er Leni Heitz wiederholt als Konzertmeisterin, eine Aufgabe, die sie mit ihrer grossen künstlerischen und menschlichen Ausstrahlung mit

Bravour bestand. Zwei-, dreimal spielte sie in gleicher Funktion auch im Glarner Musikkollegium und genoss das Musizieren auf diesem anspruchsvollen Niveau überaus. Verschiedentlich begleitete sie mit Rudolf Aschmann und seinem Orchester den Oberengadiner Kammerchor. Aschmann sprach voll Anerkennung von ihrem besonderem Flair für stilistische Fragen und von ihrer trotz aller Traditionsgebundenheit grossen Offenheit und Neugier für neue Werke. «... Leni Heitz war, zunächst scheu und zurückhaltend, unendlich beliebt und ein Vorbild für viele... Ihr Tod ist ein Riesenverlust für das Engadin.» (Rudolf Aschmann, 14. Januar 1999)

In regelmässigen Unterrichtsstunden arbeitete Leni Heitz bis zuletzt weiter an sich selbst. Nur vereinzelt gab sie eigenes Können in privaten Stunden weiter. Aus scheinbar zufälligen Begegnungen entwickelten sich musikalische Verbindungen von grosser Dauer und Gewicht. Am Comersee wurde sie von «ihrem» Klarinettenisten Willy Gurrath ebenso erwartet wie bei der Rückkehr im Engadin von den mit ihr befreundeten Musikerinnen und Musikern. Leni Heitz war in allen Musikbereichen zu Hause und bewahrte sich doch einen grossen Respekt. Sie war Mitglied im Engadiner Barockensemble, in dem neben zwei Geigen und einem Cello ein Tasteninstrument und gelegentlich eine Flöte zu hören waren. Die gegebene Instrumentierung begrenzte die Auswahl der Stücke und Komponisten. Daneben spielte sie Kammermusik im kleinen Kreis, mu-



sizierte mit ihren Kindern im «Familientrio», wirkte mit in Quartetten bei kirchlichen Anlässen, begleitete Chorgesang. Ein besonderes Erlebnis war die Vorbereitung und Durchführung der alljährlich stattfindenden musikalischen Gottesdienste in San Gian bei Celerina. Leni Heitz konnte ohne Musik nicht malen und ohne das Malen nicht musizieren.

Der Abschied

Ihre Liebe zur Malerei und zur Musik war nur ein Teil ihrer Leidenschaft. Ihre Liebe galt ihrer Familie, und sie galt den Menschen. So war sie nicht nur eine wunderbare, heitere und kreative Mutter, sondern eine ebenso grossartige Partnerin und Lebensgefährtin für ihren Ehemann Hansjürg Heitz. Mit ihm und Freunden trat sie im September 1998 die lange geplante, gründlich vorbereitete und so sehr ersehnte Reise nach Tibet an. Sie hatte sich gefreut, ihre Eindrücke, von denen viele

im kleinen Skizzenbuch festgehalten sind, später im Atelier ausarbeiten zu können. Eine letzte kleine Skizze ist geblieben. Sie erzählt uns vom Leben und Schaffen von Leni Heitz. In klarem Strich weist sie den Weg aus dem Bilde hinaus, hinaus aus dem Leben.

Der grosse künstlerische Durchbruch ist für Leni Heitz nie gekommen, der menschliche ganz gewiss. Vielleicht leistete auch sie den Tribut vieler Frauen unseres Jahrhunderts, die nicht rücksichts- und kompromisslos ihre eigenen Neigungen und Begabungen lebten, sondern sich – bewusst oder unbewusst – anderen, meist familiären Gegebenheiten ein- und unterordneten und damit ein viel breiteres Wirkungsfeld und eine bedeutend grössere Ausstrahlung besaßen.

Ausstellungen

1955 Schweizerische Alpine Mittelschule (mit Victor Surbek), Davos
1983 Atelierausstellung, St. Moritz
1986 «Amis da l'Art d'Engadina bassa» (mit Ursina Vinzens), Scuol

1986 Galleria «La Cuort»
(mit Doris Keller), Susauna
1988 Galerie «Heuwiese», Weite
1989 Alpiner Kunstpreis Meuly
anlässlich der 18. Schweizerischen
Ausstellung alpiner Kunst, Luzern
1989 Parkhotel Kurhaus, St. Moritz
1991 Galerie «La Chüdera»
Furtschellas, Sils i.E.
1991 Galerie «Dorfschmitte»
(mit Anita Wittmann), Möriken
1992 Galerie «Promenade», Davos
1993 «Berry Health Center»,
St. Moritz
1993/94 Parkhotel Kurhaus,
St. Moritz
1994 Schweizerische Kreditanstalt,
St. Moritz
1995 Galerie «Riss», Samedan
1996 Sala Segantini, Savognin
1997 «Amis da l'Art d'Engadina
bassa» (mit Erika Saratz), Scuol
1998 Galleria Curtins, St. Moritz

Katalog

Leni Heitz – Ölbilder, Gouachen,
Aquarelle, Holzschnitte,
Zeichnungen. Samedan: Engadin-
Press 1998

Bildnachweis:

Atelieraufnahme und Porträt:
Lukas Heitz, Thusis